

Prämiation: für Arab sammt Zulassung, halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. ...

Wrauder Zeitung.

Inserate: Die für die Zeitungs-Redaction ...

Neues Abonnement

für die Monate Februar, März und April 1858.

Für Arab sammt Zulassung 2 fl. — fr. CM. Mit freier Postverendung 2 " 30 " "

Von Februar bis Ende Juni: Für Arab sammt Zulassung 3 fl. 20 fr. CM. Mit freier Postverendung 4 " 10 " "

Zugleich bemerken wir, daß die bisher erschienenen Nummern der "Wrauder Zeitung" gänzlich vergriffen sind, und keine Nachsendung mehr stattfinden kann.

Gleichzeitig geben wir unsern geehrten Abonnenten in Arab bekannt, daß wir durch Vermehrung der Zahl der Aussträger dafür gesorgt haben, daß unser Blatt rechtzeitig, noch im Laufe des Vormittags, jedem pl. t. Abonnenten zugestellt wird.

Die Expedition.

Politische Rundschau.

Die Rede des Kaisers Napoleon — Einzelheiten über das Attentat in Paris.

Am 18. Jänner wurde in Paris der gesetzgebende Körper vom Kaiser mit einer Rede eröffnet, welche wir in Auszug folgen lassen. Man hat bisher immer geglaubt — so beginnt die Rede — Frankreich müsse durch theatralische Vorfälle regiert werden.

Im weiteren Verlaufe wird dessen, was im vorigen Jahre geschehen, der St. Helena-Baille, ferner der Marine erwähnt, welche im Vereine mit England und China kämpft, um die Beseitigung der gemeinsamen Beschwerden zu erlangen.

Weiter sprach der Kaiser: Die Beziehungen Frankreichs mit dem Auslande waren nie besser, als jetzt; unsere alten Verbündeten zeigen uns das gleiche Vertrauen, die neuen lassen uns durch ihr gutes Verfahren bedauern, sie bekämpfen zu haben.

Den Schluß der Rede bildet die Mittheilung über das stattgefundene Attentat. Der Kaiser äußert sich hierüber wie folgt: „Ich kann nicht schließen, ohne Ihnen von dem verbrecherischen Anschlag zu sprechen, welcher eben stattgefunden hat.“

Wenn ich am Leben bleibe, lebt das Kaiserreich mit mir, und unterläge ich, würde daselbe durch die Thatfache meines Todes selbst getragt werden; denn der Unwille des Volkes und der Armer wäre dem Throne meines Sohnes eine neue Stütze. Sehen wir daher mit Vertrauen der Zukunft entgegen, und geben wir uns ohne beunruhigende Befangenheit unseren täglichen Arbeiten für das Wohl und die Größe des Landes hin.

Ueber das abscheuliche Attentat bringt die „Mölnische Zeitung“ vom 18. Jänner, außer den, dem „Droit“ entnommenen Nachrichten, noch folgende Angaben, welche der Correspondent des genannten Blattes als vollkommen genau verbürgen zu können glaubt.

Die Zahl der Verwundeten, heißt es in der bezüglichen Correspondenz, beläuft sich, wie auch der Moniteur meldet, weit über hundert. Riquier, Unter-Intendant des Prinzen Napoleons, ist gestern an seinen Wunden gestorben. Von den Betroffenen befinden sich gegenwärtig noch zehn in Todesgefahr.

hörte und er den Besitz des Revolvers seinem persönlichen Schutze zuwies, hörte man drei einander folgende Detonationen. Man weiß zur Zeit nicht, durch wen und wie die Wurfgeschosse geschleudert worden sind. Man glaubte zuerst, daß sie aus dem Hause geworden worden seien, welches sich gegenüber der großen Oper befindet und das vom Restaurateur Broggi (ehemals Rossini's Koch) bewohnt wird.

Die Donauschiffahrt.

Als gelegentlich des Pariser Friedens die Türkei in das europäische Konzert aufgenommen wurde, da trugen die pacifizierenden Mächte vor allem Sorge, daß die Donau auch unter die Zahl der sogenannten conventionalen Ströme aufgenommen und die Bestimmungen der Wiener Congress-Acte auch auf sie angewendet würden.

Nachdem nun die Uferstaaten den Wünschen des pariser Congresses sich fügten, erhebt Frankreich einen entseßlichen Lärm, daß die Uferstaaten diese Angelegenheit endgültig unter einander abmachen und dem später wieder zusammen tretenden pariser Congress nicht das Recht zugestehen wollen, die neue Schiffsahrts-Acte zu revidiren und einer eingehenden Kritik zu unterziehen.

So sehr nun übrigens die halb-offiziellen französischen Blätter auch den Wind noch nehmen und sich oder vielmehr dem pariser Congress das Recht der Vertrags-Revision und endlichen Bestätigung zusprechen möchten, so wird das alles den Stand der Sache nicht alteriren, da die Bestimmungen der Wiener Congress-Acte, die doch als Basis hiefür dient, so klar sind.

Les puissances, dont les états sont séparés au travers par une même rivière navigable, s'engagent à régler d'un commun accord tout ce qui a

rapport à la navigation de cette rivière. Elles nommeront à cet effet des commissaires qui se réuniront au plus tard six mois après la fin du congrès, et qui prendront pour bases de leurs travaux les principes établis dans les articles suivants.

Tout ce qui est indiqué dans les articles précédents, sera déterminé par un règlement commun, qui renfermera également tout ce qui auroit besoin d'être fixé ultérieurement.

Nimmt man nun die bezüglichen Actenstücke zusammen, so wird man finden, daß den einzelnen Uferstaaten allein das Recht zusteht, ein gemeinsames Reglement für die Schiffsahrt der ihre Staaten durchströmenden Flüsse auszuarbeiten und durchzuführen. Es wird ihnen aber auch das Recht zuerkannt, dasselbe gemeinsam zu ändern und bei Anwendung dieser Prinzipien auf den Rheinstrom wird noch überdies erwähnt, daß die Uferstaaten die Strom-Ordnung zu sanktioniren hätten, worauf sie in Wirklichkeit treten.

Aus dieser einfachen Deduction wird Jedermann hoffentlich sofort einsehen, daß die französischen Angriffe eben nur blinder Eifer, der vor der siegreichen Stimme der Wahrheit gar bald verstummen wird.

Das Zollwesen.

Das Zollwesen in seiner gegenwärtigen Bewegung, schreibt die „Wiener Ztg.“, hat das eigenthümliche Interesse, daß es seiner verhältnismäßig kurzen Zeit die Natur seines Einflusses geradezu umgekehrt hat.

Als das Zollwesen entstand, dachte Niemand an volkswirtschaftliche Interessen. Es war die Steuer für das sichere Geleite, in vielen Punkten ein Mittel rückwärtsloser Ausbeutung des Gewerbes- und Kaufmannes durch den Souverain gewordenen Grundherrn; an deren eine Steuer, welche eine Stadt aus Haß oder Furcht auf den Waarenzug der anderen legte, wenn der Weg ihn hindurch führte.

Nach dem Siege des Königthums traten zuerst, wenn auch nicht die Individuen, so doch die Stände in Körperschaften als Ganzes mit gleichem Recht unter den Schutz der Allen gleichen Gewalt. Die Bedrückungen und Fehden hörten auf; Ordnung und Ruhe fingen an zu herrschen und die Gemeinamkeit des Lebens und der Bewegung erzeugte die Gemeinamkeit der Interessen zuerst als Thatsache, dann als einen wesentlichen Theil des öffentlichen Bewußtseins.

Wir wollen hier von dem Werth oder Unwerth dieses Systems nicht reden. Allein es hatte alsbald eine große, ganz Europa gemeinsame Folge. Da sofort jede Regierung zu dem gleichen Systeme griff, so begann der Zoll nicht bloß seine Natur zu ändern, und aus einer Steuerform zu einer Verwaltungsmaßregel zu werden, sondern er ward die Form eines „volkswirtschaftlichen Krieges Aller gegen Alle.“

selbe ward durch die in eine eubusastische in Weisfall bei offener und welche nur durch feisliche Künstler von getrübt wurde.

bewaffneten Widerstandes zu entscheiden suchten. Wer mag sagen, wie viel Kummer und Angst dem Einzelnen diese ruhmlosen, aber darum nicht weniger erbitterten Kämpfe gekostet haben! Und dennoch half die Hilfe nicht, und schüzte der Schutz nicht: denn jeder Krieg verzehrt, auch der der Zollgesetz. Nur der Friede ernährt. Je gewaltiger die negativen Anstrengungen der Regierungen waren, desto mehr stockte der Handel und stagnierte die Produktion. Es war ein Bild, in welchem nichts groß und gut war, als die Absicht und die Gewissenhaftigkeit der Gesetzgebungen, ein richtiges Ziel durch rücksichtslose Anwendung verbesserter Mittel verwirklichen zu wollen.

Unter diesem Zustande litt natürlich kein Theil Europa's mehr als derjenige, der die größte Zahl von Regierungen hatte; denn hier wiederholte sich auf jeder von den hundert Grenzen dasselbe Uebel, ohne doch in jedem Staate dasselbe Gute erzeugen zu können. Das war Mittel-Europa mit seinem deutschen Staatensysteme. Hier war die Noth groß, um so größer, je einheitlicher Frankreich und England dastanden. Es war kein ernstliches Bild wirtschaftlichen Friedens, das sich nach dem politischen Frieden von 1815 über das Gebiet ausbreitete!

Den Völkern aber wie den Menschen ist die Noth gegeben, nicht damit sie von ihr leiden, sondern damit sie von ihr lernen. Das zeigte sich auch hier. Nachdem man zehn Jahre lang auf unnatürlichem Wege das Richtige gesucht, begann man es auf dem richtigen zu finden. Man begann zuerst einzusehen, daß bei so ausgebreiteten, ja unbewachbaren Grenzen der Zoll durch seine Erhebung seinen Ertrag aufzehre. Man fing daher an, diese selbstständigen Zollgebiete zuerst zu einem Zollverehungsgebiete zu machen, ohne noch tiefer auf das Princip der Zolltarife einzugehen. Dann schloß sich ein Staat nach dem andern an; man reichte sich die Hände; man begann in der Einigung Vortritt zu machen; mit der freien Bewegung der Waaren begann sich die bis dahin nie geklaute Erscheinung geltend zu machen, daß die Industrie des einen Landes die des andern ernähre, ja erzeuge; jezt fing man an, das alte Princip des Prohibitiv- und übermäßigen Schutzes allmählig zu bezweifeln; man fand, daß die Mittel-Europa im Grunde einen höchst großartigen und zugleich einen gleichartigen Produktions- und Konsumtionskörper bilde; kurz, man schloß den inneren Krieg ab mit der Bildung des Zollvereines, dieser so höchst bedeutungsvollen Erscheinung auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens Europa's.

So ist der Zollverein entstanden. Es ist der erste große Schritt von der negativen Gestaltung des Zollwesens zum positiven, von der negativen der Interessen zur Einheit derselben. Seit dem Entstehen des Zollvereines ist damit für das Zollwesen eine neue Epoche begonnen, es ist die Epoche des Völkerfriedens in der Volkswirtschaft. Der Zollverein selbst freilich ist ohne Zweifel nur ein erster Schritt; er ist der Beginn einer neuen Gestaltung, aber er hat die große Thatsache festgesetzt, daß diese neue Gestaltung: die Herstellung der Einheit, an die Stelle der Zerrissenheit und des Kampfes, nur segensbringend wirkt. Schon vor Jahrzehnten haben deshalb die hervorragendsten Männer, die mit weiträumendem Blicke die Zukunft neben der Gegenwart umfassen, vorhergesagt, daß das Prinzip der Einigung nicht bei dem Zollverein stehen bleiben könne und werde. Weltgeschichtliche Ereignisse messen ihr Leben nicht nach Tagen und Wochen. Noch war keine Generation seit dem Abschluß der Bildung des Zollvereines vergangen, und schon brach sich jener Gedanke neue und großartige Bahnen, dem Süden, der zweiten Hälfte Mittel-Europa's, und durch den Süden, der zweiten Hälfte der Welt, dem Osten zu. Wir stehen am Anfang dieser machtvollsten Gestaltung der künftigen Einheit in freier Volkswirtschaft. Sie will des Willens ernste Erhebung über jeden kleinlichen Gesichtspunkt, freies Vertrauen, festen Blick in die Zukunft und in dem trennen Glauben an eigenen Beruf und eigene Kraft. Wir begrüßen darum den erneuten Schritt Mittel-Europa's, seinem großen Ziele entgegen, in dem Beginne der Verhandlungen durch die Abgeordneten des Zollvereines und Oesterreichs mit doppelter Befriedigung. Wo es sich um wahrhaft große Resultate, und forderten sie die größten Anstrengungen, handelt, da wird es an uns nicht fehlen!

### Briefe von der mittleren Donau.

Preßburg, 17. Jänner.

H. Die Feiern der Heldenmartyr des Wien stehen heute zahlreiche Verehrer des verstorbenen Heldenmartyr dahin, und in unserem Bahnhofs entwickelte sich seit gestern ein ungewöhnlich reges Leben. Es ist auch sonst viel Rührigkeit daselbst zu gewahren, insbesondere seitdem die Wasserstraße dem ungehinderten Verkehr unzugänglich; allein die gegenwärtige Geschäftsflohdung macht dennoch dem Verkehr auf der Schienenstraße nicht unbedeutenden Eintrag. Vorzugsweise leider in Folge der Geldkrise der Export von Bodenprodukten, und unsere Grundbesitzer klagen bitter über diese anhaltende Stagnation, die selbstverständlich auch auf unsere gewerblichen Zustände höchst nachtheilig einwirkt. Dazu gesellt sich noch der abnorme Winter, der seitlich wohl Eis, aber keine Schneedecke gebracht hat, so daß dem Dekonomen um die Saaten bange ist, die bis jezt mit dem Stande derselben äußerst zufrieden waren.

Auch aus den benachbarten Comitaten klagt man über die Mangel des Handels und Verkehrs. In Neutra z. B. bieten die sonst so belebten Fruchtmärkte ein mattes, lebloses Bild; man kauft und verkauft nur mehr aus Noth, und der Geldmangel wird immer fühlbarer. Die niedrigen Getreidpreise wurden dadurch noch mehr gedrückt, daß der Landmann bei der ungewöhnlich milden Witterung sein Vieh auf die Weide trieb und viel Futter ersparte. Ob mit dem Frühjahr das Produktengeschäft wieder lebhafter sich gestalten wird, hängt zum großen Theil vom Verlaufe des Winters ab, bezüglich dessen man von der einen Seite consequente Milde, von der andern eine ungewöhnlich starkes Auftreten im Februar in Aussicht stellt.

Sowohl in Folge der trockenen Witterung unsere Straßen einer schnelleren Kommunikation angepaßt sind, bleiben doch die Zufahren von Bodenprodukten sehr spärlich, und dürften sich höchstens gegen Ende des Carnevals lebhafter gestalten. Auch die Jahrmärkte bieten ein tröstliches Bild, sowohl Seitens der Käufer als Verkäufer. Winterwaare findet Angesichts der milden Witterung und der vorgezogenen Zeit wenig Nachfrage, und unsere hiesigen Kaufleute wissen speciell aufzuführen, welchen Verlust sie hinsichtlich der Summi-Galloschen erleiden, die heuer beinahe entbehrlich sind. Nur ein Artikel hat einen lebhaften Absatz nachzuweisen: die Hasen, welche vom Lande zahlreich zu Laufen; hieher gebracht werden, besonders von der hochfürstl. Kaiserlichen Herrschaft, und von 30-48 kr. EM. zu bekommen sind. Das beispiellos schlechte Rindfleisch, das hier zu 12 1/2 kr. pr. Pfund ausgebrotet wird, veranlaßt einen großen Theil der Einwohner, sich exclusiv mit Wildpret und Schweinefleisch zu versorgen, so daß die Conjunction im ersten Artikel immer eine schwächere wird. Das „Abstechen“ in den Gasthäusern hat

sich jezt auch auf Privat-Familien verpflanzt, und wir kennen sehr bonnette Häuser, die bei zahlreichen Glicdern kaum 3 Pfd. Rindfleisch in der Woche consumiren, bloß der Suppe halber, und im Uebrigen sich mit andern Fleischgattungen füttern. So viel auch schon über die Fleischfrage geschrieben und debattirt wurde, hat es doch noch lange keinen Ansehen zum Besseren werden, und das Publikum gewinnt inzwischen Mühe, sich dermaßen an anderes Fleisch zu gewöhnen, daß das Rindfleisch aushört, und es für sich zu sein. Auf dem Lande ist dasselbe ohnedies längst ein secundärer Gegenstand, und wir können zahlreiche Beispiele von dort hierher überseht, durchaus kein Getöse verspüren, von ihrer früheren Gewohnheit, sich des Rindfleischs zu entschlagen, abzugehen. Es ist darum auch die Frage, ob die Fleischhauer oder das Publikum Angesichts der Sachlage mehr leiden werden, nicht schwer zu beantworten.

Der Carneval jezt bis jezt eine mehr bitter-süße als heitere Miene, und wir glauben, er werde sich eben so hinziehen wie der gegenwärtige Geschäftsgang, der erklärlicherweise auf ihn influirt. Die eigentliche Ballsaison wird hier erst gegen Ende Januar beginnen und sich durch einige glänzende Bälle unserer Elite, dann den Künstler- und Realschulball hervorheben. Von den Honoratioren auf dem Lande werden unsere Bälle wenig besucht; man begnügt sich daselbst mit Privat-Tanzunterhaltungen, die auch unseres Erachtens annehmlicher sind, als öffentliche Ballfeste, und zwar nach zwei Richtungen hin: die Kostenvorparnis ist bedeutender, das Amusement anziehender und ungenirter; überdies fehlt es bis jezt an Schlittenbahnen, welche einzig und allein bei der Landbevölkerung den Wunsch hervorgerufen könnten, eine partie dansante für die Stadt zu arrangiren.

Wien, 20. Jänner. Wenn ich der Aufgabe des Chronisten unbedingte Genüge leisten, und genau die Stimmung des Tages schildern wollte, dann dürfte ich heute von nichts anderem reden, als von dem elenden Mordversuch gegen den Kaiser von Frankreich, hört man doch, wo man geht und steht, nichts anderes besprechen. Aber ich denke mir, es werden meine Herren Kollegen in Wien und Paris hinreichendes Futter über die Sache selbst bringen, warum also soll ich jenen Herren ihren Stoff stehlen, gibt es doch andere Sachen genug zu besprechen. Und dann, aufrichtig gesagt, habe ich das ewige Lamentiren auch satt, ich möchte einmal, wenn auch die Zeiten schlecht sind, wieder ein vorzüglicher Kerl sein, keine Traurigkeit spüren lassen, und mich so recht des Carnevals erfreuen. Wenn das nur immer so gehen würde. Die Menschen in Pest sind durch die lange andauernde Geschäftsstille so müde geworden, daß man sich wahrlich einbilden sollte, man wäre Gott weiß wohin gerathen; das Wort, der Begriff Freude scheinen aus dem hiesigen Völkerbuche gänzlich ausgegrenzt, höchstens sieht man hier und dort noch einen Wandjunker, der in seiner Ursprünglichkeit die Mutterperennie lärmend hinauswirft und sich dann einbildet, wer weiß welche Heldenthat ausgeübt zu haben. Und auch die Wirthen und Zigeuner-Minikanten so ergötlichen Gefellen werden schon selten, denn selbst bis in die entfernteste Gänge der Pustien hat sich die unsägliche Manie des Blasirtseins Bahn gebrochen. Und da soll ein ordentlicher, gemüthlicher Mensch, dessen Herz der Freude noch offen steht, seinen Fasching halten! es ist rein zum Verzweifeln. Daß die Nobelsälle, wo man zwei Paar Handschuhe wechselt und bei Leibe kein gutes Glasel Wein trinken dürfte, heuer so gut wie eingestellt sind, daran habe ich schon eine ganz vernünftige Freude, denn aufrichtig gesagt, die Nobelsallerie von Zeiten, die das eigentlich gar nicht gewohnt sind, war mir ordentlich widerwärtig. Wenn die Madame Fugelberger, die Madame Schwarzhuber oder die Madame Fugelberg mit ihren Töchtern, aufgewacht wie die Pfingstbäume in den Saal rauschen, sich in ihren schweren Seidenkleidern, den äppigen Erinsolen kaum zu bewegen im Stande sind, und vor lauter Affektation nicht wissen, wie sie zäppern und trappeln sollen, dann glaube ich immer, ich müßte mit einem ordentlichen Donnerkeil dazwischen fahren und ihnen den Hochmuth ein wenig schlagen, ihnen die Vornetten mit dem Feuerstein aus den Fingern schlagen. Diese abscheuliche Mode des Vornettirens haben die Damen übrigens von den Herren der Schöpfung angenommen, die da glauben, es sei wunderbarlich anzuschauen, wenn man nicht gut sehen könne. Kann es wohl etwas aberwärtigeres geben? Was gibt dem Antlitz des Menschen den wahren, seelenvollen Ausdruck? das Auge! und Niemand ist so sehr zu bezaubern, als derjenige, dem dieser edelste Theil leidend geworden. Meiner Ansicht nach ist ein unverzeihlicher Frevler dieses Affektiren mit den Augen, und wenn ich es machen könnte, ich würde einem jeden, der sich so stellt, Kurzsichtigkeit und schlechte Augen geben, das würde bald helfen!

Wie schon gesagt, diese Bälle fehlen mir nicht, wohl aber jene, wo sich der schlichte Bürgersmann mit den Seinen in einfach ungehinderter Weise ein Vergnügen macht, wo die Freude in all ihrer Ursprünglichkeit herrscht; wo die Jugend tanzt und sich tanzend kennen und lieben lernt, und wo die Alten bei einem gemüthlichen Trunk Wein sich über die Freude ihrer Kinder freuen, und dabei in der Erinnerung an die vergangene eigene Jugend schwelgen. Daß diese Bälle mir heuer auch fehlen, daß diese schönste Blüte am Baume unserer Faschingsfreuden nicht zu finden ist, das macht mich traurig und vergällt mir den ganzen Fasching.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß eine so frühliche Stadt, wie Pest früher gewesen, so langweilig werden könne, und doch ist dem so. Da sitzen die Menschen in ihren vier Pfählen, mopsen mit sich und der ganzen Welt und vergessen vor lauter: „das schiedt sich nicht“, wie man sich freut; nicht einmal herzlich lachen kann und darf man mehr. Fragt man aber hier und da woher denn eigentlich diese allgemeine Mißstimmung komme, so wird man ganz gewiß von den schweren Zeiten, Steuern u. s. w. reden, nicht wahr ist das Alles, die Menschen haben verlernt genugsam sein, und ehe sich ein Jeder nach seinem Stand und nach seinen Mitteln, einfach und herzlich des Lebens freut, da sitzt er lieber in Kummer und Trübsal zu Haus, ärgert sich über sich und die Welt und verklagt andere, während man nur allein die Schuld trägt. Wenn die Menschen den unzeitigen Hochmuth, die närrische Grobthuererei bei Seite legen möchten, da wären die Zeiten gleich besser.

L. T.-y. Temesvar, 21. Jänner. Schon hatten wir geglaubt von den Wetterfäulen verschont zu bleiben, doch seit zwei Tagen brachten uns die Willkürigen Flockenbotschaften zur Ueberzeugung, daß auch dieses Jahr die alte Regel der Jahreszeiten nicht außer Wirksamkeit getreten ist. Der Landmann, welcher schon seit lange die schützende Winterdecke seiner Saatfelder herbeigewünscht, sieht jezt endlich diese Sehnsucht erfüllt, wenn auch bei weitem nicht genügend. — Doch der Anfang wäre gemacht, und wir hoffen, daß der Himmel für eine geregelte Fortsetzung Sorge tragen wird.

Die Theilnahme am diesjährigen Carneval scheint eine seltsame Höhe erreichen zu wollen. Ein Ballcomité erregt das andere, ein Arrangement sucht das andere zu überflügeln, doch haben wir bis zur Stunde noch keines als hervorragend zu bezeichnen. Die Tanzlust unserer Jugend ist in fortwährender Steigerung begriffen. Nicht nur die Praxis wird allseitig geübt, auch die Theorie findet sehr eifrige Verehrer. Es bilden sich förmliche Tribunale über „Tremblant“ und „Polka-Mazur“, welche nicht selten in Konflikte über ihre gegenseitigen Ansichten gerathen. Geht das so fort, so dürfte in Zukunft die geachtete Kunst der Tanzmeister ganz entbehrlich werden, und ein neues „Reglement über Tanzkunst“ als obligater Gegenstand für Unter-Realschulen und Gymnasien erscheinen.

Der in unserem letzten Briefe erwähnte „Jugendvereins-Ball“ im städtischen Redoutensaal, hat die von ihm gehegten günstigen Erwartungen übertrifft. Eine zahlreiche und gewählte Gesellschaft war bis zum Tagesanbruch versammelt. Auch die hiesige Liedertafel, sowie der Josefstädter Liedverein haben das Arrangement mehrerer Bälle übernommen, welche ebenfalls genussreiche Abende versprechen.

Die seit November v. J. bei uns in Wirksamkeit getretene Gasbeleuchtung, beginnt allmählig auch in Privatlokalitäten Terrain zu gewinnen. Die meisten Gast- und Kafehäuser, sowie auch die größeren Verkaufsgewölbe haben sich nach und nach zur Aufnahme dieser neuen Einführung entschlossen. Die bis nun obgewaltete Zögerung mag wohl in zwei Umständen ihre Erklärung finden. Erstens war es die leicht erklärliche Vorurtheil, welche jeden Einzelnen die Probe abwarten ließ, um ein selbstständiges Urtheil fällen, und hiernach den Entschidungsbeschluß über pro und contra fassen zu können. Der zweite Grund mag wohl in dem, mit der Aufnahme verbundenen nicht geringen Kosten und sonstigen Unzukömmlichkeiten zu suchen sein. — Jedoch einmal im Allgemeinen angenommen, muß jedes einem größeren Geschäftes oder Etablissementes gewidmete Lokale, gleichviel ob früher oder später dieser Neuerung freie Aufnahme gewähren.

Von den, bei Eröffnung der Eisenbahn gehegten Erwartungen, über den durch Zutrommen von Fremden belebten Verkehr, ist bis jezt nur wenig, oder wahrhaft gesprochen, fast gar nichts in Erfüllung gegangen. Es herrscht in unsern Mauern gegenwärtig noch dieselbe monotone Leere wie ehemals. Handel und Wandel bleiben unverändert, und nur das bunte Chaos des Carnevals bringt einige galbanische Lebenszuckungen in das Alltägliche.

Aus dem Reiche der Kunst bleibt uns nichts sonderliche zu melden übrig. Herr Ellinger vom Pesther National-Theater hat sein Gastspiel beendet, und es scheint, daß das Publikum mehr mit ihm, als er mit dem Publikum zufriedengestellt war. Obwohl sich das Haus, während seines Auftretens, eines günstigen Besuchs erfreute, so scheint der Erfolg dennoch hinter seinen Erwartungen geblieben zu sein. Madame Ellinger, deren Gastspiel wir ebenfalls entgegenzusehen, hat uns zwar mit einem Besuche beehrt, doch ohne selbst auf die Bühne zu erstrecken. Der Besuch des Hauses ist seit Beginn des Carnevals um Bedeutendes gesunken.

### Russland.

Paris, 16. Jänner. Die Aufregung, welche das vorgezogene Attentat hervorgerufen, ist bei weitem noch nicht im Abnehmen begriffen. Sie steigt namentlich in dem Maße, als die Zahl der Verwundeten immer größer sich herausstellt. Man hatte im ersten Augenblicke von 6 bis 7 Verwundungen, gestern von 30 bis 35 Verwundeten gesprochen, heute kennt man bereits eine offizielle Liste von 100 und mehr Verwundeten, worunter Mehrere an deren Aufkommen gezweifelt wird. Der Mordversuch war offenbar der weiteste und in seinen Folgen der verheerendste, der seit Fieschi vorgekommen, an den es auch durch die wahrhaft wunderbare Weise erinnert, in welcher jene hohe Persönlichkeit, gegen welche der Mordanschlag gerichtet war, getretet worden, während von der Umgebung kaum Eine Person unverfehrt davon gekommen. Das Attentat erinnert zum Glück auch in einem andern Punkte an den eben genannten Mordversuch gegen Ludwig Philipp; es ist bereits gewiß, daß die Mörder keine Franzosen waren und die Verschönerung nicht auf französischem Boden angezettelt worden. Das war übrigens im ersten Augenblicke anzunehmen; der Franzose ist für den Mordmord zu offen, zu muthig, zu chevaleresk. Er kann Revolution machen, Barrikaden bauen, aber nicht mentschlich morden. Auch muß man gestehen, daß wenn Unzufriedenheit da und dort im Lande herrschen mag, nirgends jener Haß und jene leidenschaftliche Wuth mehr existiren, die zu einer so schrecklichen That entflammen könnten. Das Kaiserpaar hat in der allgemeinen Meinung ungemein gewonnen durch die muthige Haltung und seltene Kaltblütigkeit, welche sie während und seit dem Attentat gezeigt. Man wünscht, daß diese Ruhe und Kaltblütigkeit sich auch an den Freunden des Kaisers zeigen möge, und man vermißt sie ungern in der Beglückwünschungsrede, welche Moroy heute als Präsident des gesetzgebenden Körpers an den Kaiser gerichtet. Die berechtigte Entrüstung mag die Heftigkeit der Sprache mehr als entschuldigen; aber es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Rede eben nur die Gefühle der Freude über die wunderbare Rettung und der Entrüstung über die ruchlose That ausdrückte, ohne die Anstieffungsfrage in dieser Stunde und an diesem Orte anzuregen. Es soll sich bereits herausstellen, daß Mazzini nicht der Anstifter des Attentats gewesen, im Gegentheil Graf Orsini, der Mazzini zu ungeschlüssig und langsam gefunden, auf eigene Faust gehandelt habe.

Paris, 17. Jänner. Man sagt, daß der Kaiser den Grafen Moroy ersucht habe, seine Rede, die ihm dieser vorher gelesen, zu mildern. Graf Moroy hatte aber geantwortet, daß er entweder gar nicht sprechen werde, oder so, wie er es aufgelegt. Der Kaiser ließ es dabei bewenden, weil er darauf zählte, durch seine Antwort den Eindruck der Rede Moroy's zu corrigiren. Dieses ist wohl gelungen, doch wird die Rede Moroy's in der diplomatischen Welt vielfach besprochen. In englischen Kreisen hat dieselbe keine gute Wirkung gemacht. Lord Palmerston und Lord Clarendon haben sich sofort, wie sie Kenntniß von dem Attentat auf das Leben des Kaisers erhielten, zum Grafen Pernigny begeben. Die Königin von England hat sowohl in ihrem, als auch im Namen des Prinzen Albert den Kaiser noch in der Nacht durch den Telegraphen beglückwünschen lassen. Ich glaube Ihnen mittheilen zu dürfen, daß Herr v. Pernigny morgen Lord Clarendon eine auf die Rücksichtliche bezügliche Note überreichen wird. Die Note soll keine bestimmten Maßregeln fordern, sondern das englische Cabinet bloß darauf aufmerksam machen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen wohl etwas zu thun wäre. Lord Cowley hat über denselben Gegenstand eine lange Unterredung mit dem Grafen Balowski gehabt. Die in Paris anwesenden Engländer unterzeichnen eine Adresse zur Beglückwünschung des Kaisers. — Eines der Wurfgeschosse vom

Attentat empfangt, war der heute um für die gl Welt wohl form bei vor. In genden Eine zahl Dame die Kirche errichtet feierlicher der Kaiser Die Dan den Kaiser Händen d

Da heb Überung burger B am 16. heute ein Augenblicke Erdbeben meiner furchtbaren wertheils schwant zu gehen im Auge Gemölde Zustucht des Zie ter. Alle war in erhen E von dem mein Ha besonde werde b Mauern Sturzbo Nacht id ern ind dels me scheint d hen. Wo priefen zucht es berichte thale be Psycho chenschi der gar schaftlich nen ein rer (Seg därten. und de auf me ein Vie und vo Tisch u mit ihu dröhnt, wenn i fen Zi der Die Angst in den ged genbide nicht ei Nachbar blick m mich, d windigt gelind hatte tangs fion er sich wi jen, u ausgele kaum i ein Wi früh h der Na sich w banfall Wie id im Ge man n oder g später oder a

tins n „Zu t vergan angeh Rechn noch z Sch n wir de Es l Aber s und n schen Hotete

neval scheint eine selb-  
mitte erlegt das an-  
zu überflügeln, doch  
hervorragend zu be-  
in fortwährender  
wird allseitig geübt,  
reter. Es bilden sich  
und „Volks-Magaz-  
genheitigen Ansichten  
Zukunft die geachtete  
erden, und ein neues  
Gegenstand für Un-

hute „Jugendvereins-  
ie von ihm gehegten  
kreibe und Gächte  
verfammelt. Auch die  
Verderrin haben das  
welche ebenfalls ge-  
in Biersamkeit getre-  
in Privatlokalitäten  
nd Kafesbänken, sowie  
sch nach und nach zur-  
ffen. Die bis nun ob-  
lufanden ihre Erlä-  
erklärbare Vorsicht,  
st ließ, um ein selbst-  
Entscheidungsbeschlus-  
er zweite Grund mag  
nicht geringen Ko-  
stchen sein. — Jedoch  
jedem einem größeren  
Kofate, gleichviel ob  
Annahme gewähren  
bahn gehegten Erwar-  
renden belebten Ver-  
gesprächen, fast gar  
in unsern Mauern ge-  
wie ehemals. Handel  
das bunte Chaos des  
enszuckungen in das  
ns nichts sonderliches  
National-Theater hat  
das Publikum mehr  
bedeutsam war. Ob-  
trens, eines günstigen  
dennoch hinter seine  
länger, deren Gastspiel  
ar mit einem Besuche  
ne zu erstrecken. Der  
medvals um Bedeutun-

ng, welche das vorge-  
tem noch nicht im Ab-  
in dem Maße, als die  
ich heransieht. Man  
Verwandlungen, gestern  
eute kennt man bereits  
Bewundernden, worunter  
wird. Der Mordversuch  
der vorhererndste,  
auch durch die wahr-  
her jene hohe Persön-  
gerichtet war, gerettet  
in Eine Person unver-  
innert zum Glück auch  
genannten Mordversuch  
gewiß, daß die Mörder  
ung nicht auf französis-  
war übrigens im ersten  
für den Mordmord  
in Revolution machen  
worden. Auch muß man  
dort im Lande herr-  
leidenschaftliche Wuth  
iden That entflammen  
gemeinen Meinung un-  
ung und seltene Kalt-  
dem Attentat gezeigt  
ablässigkeit sich auch an  
und man vermüßt für  
siche Moray heute als  
in den Kaiser gerichtet.  
eit der Sprache mehr  
hen gewesen, daß diese  
über die wundervolle  
chlofe That ausdrückte,  
Stunde und an diesem  
stellen, daß Mazzini  
im Gegentheil Graf  
langsam gefunden, auf

daß der Kaiser den  
die ihm dieser vorher  
aber geantwortet, daß  
so, wie er es ausge-  
weil er darauf zählte,  
de Moray's zu corri-  
id die Rede Moray's  
proden. In englischen  
emacht. Ford Palmer  
wie sie Kenntnis von  
erhielten, zum Grafen  
England hat sowohl in  
Albert den Kaiser noch  
tunmüthigen lassen. Ich  
er v. Perigny morgen  
bezügliche Note über-  
nuten Maßregeln for-  
arauf aufmerksam ma-  
nüssen wohl etwas zu  
selben Gegenstand eine  
erwakt gehabt. Die in  
eine Adresse zur Ver-  
der Würdigkeitschiffe vom

Attentate an der Oper, welches nicht platze, wird nach dem  
Prozesse im Artillerie Museum aufbewahrt werden. Der Kaiser  
empfängt, wie man weiß, jeden Sonntag nach der Messe. Heute  
war der Andrang zum Empfang viel größer, als gewöhnlich.  
Heute um 3 Uhr wurde in allen pariser Kirchen ein Te Deum  
für die glückliche Erhaltung des Kaisers gesungen. Die offizielle  
Welt wohnte demselben in der Notre-Dame Kirche in großer Un-  
form bei. Der Erzbischof von Paris stand dort der Feierlichkeit  
vor. In der Kirche, am Eingange derselben und in den anlie-  
genden Straßen waren bedeutende Truppen Massen aufgestellt.  
Eine zahllose Menschenmenge hatte sich in der Cité, wo die Notre-  
Dame-Kirche liegt, eingefunden. Das Innere der Notre-Dame-  
Kirche war auf das prächtigste geschmückt; ein eigener Altar war  
errichtet worden. In der Invalidentirche wurde ebenfalls ein  
feierlicher Gottesdienst abgehalten. Die Zahl der Adressen, die  
der Kaiser aus der Provinz erhalten hat, ist ungemein groß.  
Die Damen der pariser Hallen haben ebenfalls eine Adresse an  
den Kaiser gerichtet, die sie durch einen Polizei-Commissär den  
Händen des Präfekten Pietri übergeben haben.

### Das Erdbeben im nördlichen Ungarn.

Ueber das am 15. Jänner über einen bedeutenden Theil  
Oberungarns sich erstreckende Erdbeben entnehmen wir der „Pres-  
burger Zeitung“ nachstehende Berichte: **Wiskits bei Sillein,**  
am 16. Jänner. Ueber unsere arme Gegend ist von gestern auf  
heute eine Schreckensnacht gezogen, deren Verwüstung ich in dem  
Augenblicke noch nicht kenne; wir sind von einem fürchterlichen  
Erdbeben heimgesucht worden. Abens 8 Uhr 51 Minuten nach  
meiner durch das Erdbeben gestellten Pendeluhr erfolgte eine  
furchtbare Detonation, gegen die ein Donnererschlag nicht vergli-  
chen werden kann; gleich darauf folgte das theils horizontale,  
theils wellenförmige Erdbeben. Mein so solides Wohngebäude  
schwankte gleich einem Kartenhause und schien aus allen Fugen  
zu gehen; das Schlafzimmer, wo ich mich gerade befand, war  
in Augenblicke mit herabfallenden Mörtelstücken bedeckt und die  
Gewölbe drohten mit Einsturz. Ich suchte mit meiner Familie  
Zuflucht in den unteren Räumen, denn die herabfallenden Ziegel  
des Ziegenhauses ließen mich den Einsturz des letzteren befürch-  
ten. Alle Glocken im Hause läuteten, Möbel stürzten um. Es  
war in der That ein schaudererregendes Ereigniß. Seit der  
ersten Eruption zählten wir bis jetzt 12 Erschütterungen, jede  
von donnerähnlichem Getöse begleitet. Der ständige Blick auf  
mein Haus bei derzusehen zeigte mir eine große Verwüstung,  
besonders in der ersten Etage, die ich ohne Reparatur kaum  
werden bewohnen können, trotz der Solidität der vierstuhiigen  
Mauern. In den Wohnungen meiner Diener sind mehrere  
Sturzböden eingestürzt. In Sillein, wohin ich noch dieselbe  
Nacht sandte, gleicher Schrecken, gleiche Verwüstung, viele Mau-  
ern sind, wie ich höre, eingestürzt. Nach der Stellung des Pen-  
dels meiner Uhr, so wie nach der verschobenen Lage der Bilder  
scheint die Hebung von Südost nach Nord stattgefunden zu ha-  
ben. Gottes Gnade hat uns erhalten, wofür seine Allmacht ge-  
priesen sei. Es ist bereits 5 Uhr Morgens, doch zittert und  
zuckt es noch unter unsern Füßen. So viel in der Eile, später  
berichte ich umständlicher. (Weitere Mittheilungen aus dem Waag-  
thale berichten über das stattgehabte Erdbeben in Illava, Bellus  
Budo u. Horoz. In Poztal im Buzinertal erhielt das Kir-  
chenschiff eine bedeutende Beschädigung; in Zepchowa stürzte  
der ganze Anbau der Zimmerdecke der Wohnung eines herr-  
schaftlichen Knechtes ein. (D. Einf.)

**Buchó an der Waag, 16. Jänner.** Ich beichte mich, Inse-  
ren ein Naturereigniß zu melden, auf dessen Erscheinen in unse-  
rer Gegend sich die ältesten Leute kaum zu erinnern wissen  
dürften. Freitag, den 15. d., Abends, wurden wir in Buchó  
und der Umgegend von einem Erdbeben heimgesucht. Ich saß  
auf meinem Zimmer mit Lesen beschäftigt, die Pendeluhr zeigte  
ein Viertel auf 9; auf einmal höre ich die Zimmerfenster klirren  
und von der Decke und den Wänden den Waller fallen; der  
Tisch und der Divan, auf dem ich saß, bewegen sich und ich  
mit ihnen, der Boden unter mir schwankt, die übrige Einrichtung  
dröhnt, das ganze Haus zittert, kurz, es war ein Zustand, als  
wenn Alles zum Zusammenstürzen sich vorbereiten wollte; den-  
ken Sie sich hierzu das Geschrei und das Hin- und Herrennen  
der Diensteute und Sie haben ein Bild von der herrschenden  
Angst und Verwirrung. Dieser Zustand hatte gute drei Secun-  
den gedauert; auf einmal war es wieder still. Im ersten Au-  
genblicke wußte ich nicht, was es gab, denn ein Erdbeben ist mir  
nicht eingefallen; ich ließ hinaus, um zu sehen, ob nicht das  
Nachbargebäude zusammengefallen sei, doch kein unversehrter An-  
blick und die bestürzten Gesichter der Nachbarn leute überzeugten  
mich, daß es wirklich ein Erdbeben war. Draußen war es  
windstill und die Temperatur für die jeige Jahreszeit äußerst  
gelind; mein Thermometer zeigte 5° Reaumur. Der Erdstoß  
hatte eine Richtung von Nordosten nach Südwesten, war An-  
fangs schwach, nach und nach stärker, bis er seine ganze Inten-  
sion erlangte und wieder aufhörte. Ich habe gefürchtet, daß er  
sich wiederholen wird, doch zum Glück geschah es nicht.

Die Leute in dem Städtchen, von denen die meisten schlie-  
ßen, sind von ihren Lagern erschrocken aufgesprungen und hin-  
ausgelaufen; der Marktplatz war voll, und man traute sich  
kaum in die Wohnung zurückzugehen. Die Meisten glaubten an  
ein Wunder und lassen sich die Erscheinung nicht erklären. Heute  
früh hört man nur überall von der Angst erzählen, die man in  
der Nacht ausgestanden hat, und man fürchtet, die Stöße werden  
sich wiederholen. Mit Ausnahme einiger Sprünge an alten  
bauwürdigen Häusern kam man diesmal mit dem Schrecken davon.  
Wie ich eben vernehme, soll der Erdstoß weiter gegen Norden  
im Gebirge noch stärker gewesen sein und merkwürdig genug;  
man will denselben gegen Süte an der Waag hinab nur schwach  
oder gar nicht verspürt haben. Für jeden Fall werde ich Ihnen  
später melden, ob diese Erscheinung bloß in unserer Gegend  
oder auch anderswo sich gezeigt habe.

**Arad.** Bei der Wiederaufnahme unserer Carnevals-Bulle-  
tins müssen wir etwas zurückgreifen, d. h. wir können nicht von  
„Zukunft's“-Wällen, sondern von solchen sprechen, welche der  
vergangenen — nein einer längstvergangenen — Zeit  
angehören. Ein solches den Prinzipien der längstvergangenen Zeit  
Rechnung tragendes Wallfest — Wir erinnern uns jedoch eben  
noch zur rechten Zeit des Spruches: „Keden ist Silber,  
Schweigen ist Gold!“ in unserer sündhaften Gier ziehen  
wir das Letztere vor und — schweigen, eines nur noch sagend:  
Es lebe der Fortschritt im — Rückschritt! —  
Aber das Carnevals-Bulletin? werden unsere Leserinnen fragen,  
und wir antworten darauf, daß sie dies sehr umständlich — zwi-  
schen den Zeiten finden.

Bei dem Mittwoch den 20. Jänner im Saale des  
Hotels „zum weißen Kreuz“ abgehaltenen Ball wurde ein schaf-

wollenes, großes Umhängtuch (Shawl) und ein Fächer  
zurückgelassen. Die rechtmäßige Eigenthümerin kann diese Ge-  
genstände bei dem hiesigen löbl. k. k. Polizei-Commissariate, wo  
sie von dem Vohndiener des genannten Hotels hinterlegt wurden,  
in Empfang nehmen.

Von der auch in unserem Blatte angekündigten „Zei-  
tung für Landwirthe“ ist am 14. Jänner die erste Nummer er-  
schienen, welche den Erwartungen vollkommen entspricht, die man  
an eine solche Zeitschrift zu stellen berechtigt ist. Der Heraus-  
geber und Redakteur derselben, Herr Josef Zänisch, ist  
dem deutschen Lesepublikum unseres Vaterlandes, als tactvoller  
Veiter der ehemaligen Pest-Tuer Zeitung und der gemeinnützi-  
gen Blätter bekannt, und zeugt auch die erste Nummer seiner  
von ihm nun begründeten „Zeitung für Landwirthe“, daß wir  
hier keinen Neuling, sondern einen erprobten Kämpfer der Pub-  
licität, der das Fess, das er zu bearbeiten hat, genau kennt,  
vor uns haben, dessen Wiedererscheinen daher, und zwar auf  
dem Gebiete der in unserem Vaterlande ohnedies noch nicht ver-  
tretenen landwirtschaftlichen Literatur, von Allen, welche sich  
für Hebung und Förderung der Agricultur interessieren, mit  
Freuden begrüßt werden muß; um so mehr, als die in Rede  
stehende Zeitschrift durch die Fülle ihres nützlich-anregenden In-  
haltes, der schon in ihrer ersten Nummer ersichtlich ist, jedem  
Haus- und Landwirthe ein treuer, verlässlicher Führer zu  
werden verspricht, der ihn in ansprechender Form über Vieles  
aufklärt und belehrt, was seinem Interesse nützt und frommt,  
oder was demselben schadet. Wögen demnach unsere deutschen  
Landwirthe, die verdiente Unterstützung durch zahlreiche Pränu-  
meration, welche — ganzjährig mit nur 4 fl. — gering ge-  
nug ist, um selbst dem Unbemittelten die Anschaffung zu er-  
leichtern, diesem Unternehmen angedeihen lassen.

Wie uns soeben aus Döb a berichtet wird, beruht die  
von dem „Siebenbürger Boten“ zuerst gebrachte und auch von  
uns, sowie von sämmtlichen Blättern als Curiosum mitgetheilte  
Geschichte von dem verführerischen Gewesenen und nun ausgegab-  
nen Honvéd, auf einer bloßen Erfindung und ist die  
Folge eines Scherzes, den sich ein dortiger Herr damit machte,  
daß er einem Freunde, der ihn um Neuigkeiten fragte, ein Indi-  
viduum, welches wegen Verdachtes der Banknotenfälschung läng-  
ere Zeit in Untersuchungshaft zugebracht hatte, und dem wäh-  
rend dieser Zeit ein ungewöhnlich langer Bart gewachsen war,  
als einen aus den Ruinen des Deväer Schlosses ausgegrabenen  
Honvéd von anno 1849 bezeichnete. Diese Geschichte fand,  
obgleich sie natürlich aller Begründung entbehrte, bald allent-  
halbigen Verbreitung. Jener Herr soll nachträglich auch geäußert  
haben, er glaube daß selbe bald die Kunde durch alle Zeitungen  
Europas machen werde und hat sich, wie man sieht, in seiner  
Voraussetzung nicht getäuscht, sowie wir sicherlich nicht irren,  
wenn wir annehmen, daß diese Verichtigung ebenfalls bald  
allenthalben Aufnahme finden wird. — Zu Obigem wird noch  
beigelegt, daß die Deväer Schlossruine eben in hohem Maße  
begeben liege, und Niemand noch im Entfernsten daran gedacht  
habe, dieselbe Nachgrabungen zu veranstalten.

**Wien, 21. Jänner.** Heute fand die alljährlich wie-  
derkehrende Aufwartung der Direction der Nationalbank bei Sr.  
Majestät dem Kaiser statt, Allerhöchste welcher derselben in den  
huldvollsten Ausdrücken die kaiserliche Anerkennung ihres ver-  
dienstlichen und erfolgreichen Wirkens inmitten der schwierigen  
Zeitläufe des Jahres 1857 auszusprechen und die zuversichtliche  
Erwartung zu äußern geruhte, es werde den Bemühungen der  
Direction gelingen, die noch erübrigenden Schwierigkeiten mit  
gleichem Erfolge zu überwinden.

Das Abendblatt der „Wiener Zeitung“ v. 20. d. M.  
enthält einen amtlichen Theil, laut welchem Se. k. Apostolische  
Majestät mit Allerhöchstem Handschreiben ddo. Wien, 19. Jan-  
uar, geruhten, dem Besitzer von Wegdorf, Josef Barygrieder  
das Komthurenkreuz; Allerhöchstherrn Franz Joseph-Erben's Aller-  
gnädigst zu verleihen und denselben zugleich in den Ritterstand  
des österreichischen Kaiserreiches mit Rücksicht der Tazen zu  
erheben.

Nach den Berichten der Wiener Blätter herrschte am  
19. Jänner in Wien ein orkanähnlicher Sturm, welcher  
mit Regen vermischt, eine verheerende Wirkung übte. Ziegel  
wurden von den Dächern losgerissen, Schilderhanschen umgewor-  
fen, Baumstämme geknickt, und selbst die stärksten Männer konn-  
ten nur mit Mühe an manchen Stellen der Straßen fortkommen,  
Fensterhaken wurden zu Hunderten eingebrückt, und selbst das  
große Thor der Zigarrenfabrik unter den Weißgärbern konnte dem  
Sturme nicht mehr Widerstand halten und wurde zur Hälfte in  
den Hofraum geschleudert. Von bedeutenden Unglücksfällen ist  
nichts bekannt. Nur in Hernals wurden die Bewohner einige  
Augenblicke durch ein Rauchfangfeuer in der Bergsteiggasse in  
Angst gesetzt, welches einige Sekunden über die Ziegelbäder hin-  
wirbelte, aber durch die energischen Bestrebungen der Inwohner  
eben so schnell gelöscht wurde und glücklicherweise keinen Schade  
n verursachte. In dem Orte Mauer brach der Sturm furchtbare  
Bäume, trug ein 10 Pfund schweres Blechgefäß 20 Schritte  
weit, und schleuderte zahllose Leiste von den Bäumen; auch an-  
derswärts wurden arge Beschädigungen veranlaßt, wie an den  
Bahnhaltungen Algersdorf und Baden, wo die Glasverschallungen  
zerbrochen wurden. Das neue Magazin bei Maglensdorf verlor  
die südwestliche Flügelseite des mit Schiefer gedeckten Daches,  
dessen kupferne Einfassung zertrümmert und ausgezollt und viele  
Mäster weiter fortgetragen wurde. Nach dem Drane am Neu-  
jahrestage 1855 ist dieser seit vielen Jahren der heftigste.

(Nadegky's Testament.) Die „Z.“ meldet:  
Der vermögige Feldmarschall Graf Nadegky hat sein Testament  
im Jahre 1855 eigenhändig geschrieben. Am 26. December 1857  
wurde ein Zusatz beigelegt, welcher vom Feldmarschall bloß  
eigenhändig unterzeichnet ist. Der Nachlass macht 4 Seiten  
eines ganzen Bogens aus. Das Testament ist vom Oberstabs-  
auditor der II. Armee eröffnet, und der Garnisons-Auditor  
zu Mailand ist zur Aufnahme des Inventariums beigezogen  
worden. Unverfälscht ist der einzige am Leben befindliche  
Sohn, Theodor, k. k. Generalmajor. Die einzige zu Preßburg  
lebende, mit dem Baron Wenckheim vermählte Tochter Sophie  
erhält die zwei sehr kostbaren Marfchallstäbe, alle Orden, wor-  
unter 7. in Brillanten, dann den mit Brillanten besetzten Tap-  
ferkeitsorden, ferner Pracht-Silberbesteck für 60 Personen und  
auch einen Theil des baren Vermögens. Der Leibarzt, Stabs-  
arzt Wurzian, erhielt zum Andenken ein kostbares Werk aus  
der Bibliothek. Säbel, Pistolen und andere militärische Sachen  
sind für die Adjutanten und Ordonausz-Officiere bestimmt. Der  
Leib-Kammerdiener bekommt 5000 fl., die zwei ersten Bedienten  
jeder 2500 fl., der Koch 2500 fl. und die ganze Einrichtung, die  
andern Bedienten jeder 1500 fl. Die Fivree-Bedienten behalten  
ihre Kleidungsstücke und bekommen die complete Befoldung für  
ein Jahr. In einem ledernen Beutel befanden sich 500 fl., wo-  
von 200 fl. für heilige Messen und die andern 300 fl. zur Ver-  
theilung an die Mailänder Armen bestimmt sind. Dieser Betrag  
war eigentlich für die Armen von Verona bestimmt; da dieselben

aber beim Abgehen des Marfchalls bereits reichlich bedacht wur-  
den, und der Marfchall seinem Wunsche gemäß in Mailand seine  
alten Tagen beschloß, so wollte er auch den Mailänder Armen,  
die an ihm stets einen Wohlthäter hatten, einen neuen Beweis  
seiner Mithätigkeit geben.

In Kürnb erg hat die Manie des Jopfabichneidens  
einen neuen Industriezweig ins Leben gerufen. Der Radlermei-  
ster Dritthorn verfertigt nämlich einen sogenannten Haarschuß  
aus Draht, welcher seinen Zweck ebenso gut erfüllt, wie die bei  
den Flechtübungen im Gebrauche stehenden veritterten Wisire  
von Eisenbraht das Gesicht vor Wunden in Schutz nehmen. Kein  
Franziskaner getraut sich mehr ohne männliche Begleitung auf  
die Straße, sobald die Dämmerung beginnt; viele Mädchen die  
in den zahlreichen Fabriken beschäftigt sind, tragen auf dem  
Wege offene Messer. Sachverständige, denen die abgeschrittenen  
Zöpfe vorgelegt wurden, behaupten, daß dieselben weder mit  
einer Scheere, noch mit einem Messer derart abgeschritten werden  
könnten: es müßte dies mit einer Maschine geschehen.

### Theater.

Der Abend des 20. Jänner setzte das Theaterpublikum auf  
schmale Kost. Eines am selben Abend stattgefundenen Balles  
wegen, wurde um halb 7 Uhr begonnen und schon um 8 Uhr  
ward die Vorstellung beendet, welche aber nichts desto weniger  
als eine interessante bezeichnet werden kann. Gegeben wurde das  
bekannte kleine Lustspiel „Elgéstel“ (Genugthuung) von Scribe,  
welches durch das lebendige, rasche Zusammenpiel sämmtlicher  
Mitwirkenden, das Publikum in eine heitere Stimmung versetzte.  
Am Zwischenakte und am Schluß trat die Tänzerin Frau von  
Kempeleny in einem ungarischen Solo und mit der „Ma-  
drilena“ als Gast auf, und hatte sich einer beifälligen Aufnahme  
zu erfreuen. Frau v. K. wurde nach jedem Tanz mehrere Male  
gerufen.

Donnerstag den 21. Jänner kam das bekannte Drama  
„Adrienne Lecouvreur“ mit Fr. Szathmáry-Laczkozi,  
vom Nationaltheater in Pest, in der Titelrolle, zur Aufführung.  
Die geschätzte Künstlerin ist als eine, im Fache der Heldinnen  
und tragischen Mütter, ausgezeichnete Schauspielerin bekannt,  
dennoch wir auch gewünscht hätten, sie in einer ihrer Indi-  
vidualität und Talentrichtung mehr entsprechenden Rolle begräßen  
zu können. Wenn wir aber auch die Wahl dieser Rolle als keine  
zweckmäßige bezeichnen, so müssen wir andererseits auch bekennen,  
daß aus der ganzen Leistung eine künstlerische Kraft und ein ge-  
läutertes, sich bewußtes Schaffungs-talent hervortrat, welche auf  
den vorgeschrittenen Standpunkt hinweisen, den Frau Sz.-k. in  
der Schauspielkunst einnimmt und von denen wir im Laufe ihres  
vielfersprechenden Gastspiels noch manchen Kunstgenuß zu er-  
warten uns berechtigt halten. — Das Publikum begrüßte den  
hochgeschätzten Gast bei seinem Erscheinen mit einer nicht enden-  
wollenden Beifallsstürze, welche im Laufe des Abends sich oft  
wiederholte. Von den heimischen Kräften müssen wir vor Allen  
Herrn A. Komáromi (Maurice) erwähnen, welcher seinen  
eben nicht dankbaren Part mit edlem Anstand und Wärme des  
Ausdrucks durchführte. Herr Voór (Wichon) spielte recht  
brav, nur hätte er die Gemüthsseite seiner Rolle mehr heraus-  
kehren müssen, während er ihr eine mehr humoristische Färbung  
gab. Frau Voór ließ als Herzogin, bis auf einige Gedäch-  
nislücken, nichts zu wünschen übrig; ebenso Herr L. Komá-  
romi, welcher den Abbé mit Leichtigkeit und lobenswerther Ma-  
ßigung spielte.

Freitag den 22. Jänner „Nigolotto“, Oper in 4 Akten von  
Verdi. Herr Ellinger den Herzog als Gast. Hatte der ge-  
schätzte Gast als Robert Gelegenheit, durch die Macht und Aus-  
dauer seines herrlichen Organs sich als wahren Heldentenor zu  
bewähren, so zeigte er als Herzog, daß er im graziösen, lyrischen  
Gesang eben so bewältigend zu wirken verthe, wie im streng  
dramatischen, und daß seine Stimme auch in der Cantilena voll  
Schmelz, Wohlklang und Biegsamkeit sei. Schon die Eleganz, mit  
welcher er seine kurze Arie im ersten Akte vortrug, erregte stür-  
mischen Beifall, welcher nach dem Duett mit Gilda im zweiten  
Akte zu einem wahren Enthusiasmus sich gestaltete, in Folge  
dessen auch ein Theil derselben wiederholt werden mußte. Nie  
ward aber auch ein Beifall gerechter und verdienter gependert,  
als nach diesem mit hinreißender Empfindung und glänzender  
Travou vorgetragenem Gesangstück. Von geringerer Wirkung  
und nicht so prägnant im Vortrag war die Romanze und Arie  
im dritten Akte; um so glänzender jedoch entfaltete der treffliche  
Künstler sein Gesangstalent wieder in dem brillanten Vortrag  
des Trinkliedes und in dem schönen Quartett des vierten Aktes.  
Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, daß das Publikum den  
liebgeordneten Gast durch stürmischen Beifall und öftere Hervor-  
rufungen auf das Ehrenstie auszeichnete. Mit dem lobenswer-  
theften Fleiß und in correctester Weise sang Herr Filippovic  
den Nigolotto; wie auch Fr. J. G. (Gilda) ihren schwierigen  
Part dieses Mal mit größerer Sicherheit und somit auch mit  
gesteigertem Erfolg durchführte und im Verein mit den Ge-  
narrten durch Beifall und Hervorruf ausgezeichnet wurde

### Amthliches.

Ernennungen. Der Justizminister hat den Bezirksgerichts-Aktuar in Ko-  
morn, Johann Kollár, und den Stubthieramts-Aktuar zu Dálna, Johann von  
Máti, zu provisorischen Gerichts-Adjunkten, und zwar Ersteren mit der Zuweisung  
zum Bezirksgerichte in Komorn, Letzteren aber zu dem Komitatsgerichte in Balassa-  
gharmath, den Gerichts-Adjunkten bei dem Komitatsgerichte zu Gyula, Karl Mar-  
jalla, zum Rathssekretär extra statum, zugleich Staatsamts-Substituten bei dem  
Komitatsgerichte zu Arad. Ferner die bei dem k. k. Landesgerichte Temeswar erledigte  
Staatsamtsstelle dem Temeswarer Landesgerichtsrathe, Dr. Johann Melé, und die  
bei dem k. k. Kreisgerichte Neufaz erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem Kreisgerichts-  
rathe zu Neufaz, Stephan Dranovicsky, verliehen.

Zur mittelwärtigen Ausübung der Advokatur im Preßburger Oberlandesge-  
richtsprengel wurde Johann v. Simonits mit dem ausnahmsweisen Amtssitze  
zu Bátorfz zugelassen.

### Handelsberichte.

**Arad, 22. Jänner.** Die Vorliebe für Kukuruz währt  
ungechwächt fort, und wird alles zu Markte Gebrachte auf-  
gekauft.

Auch Korn und Halbrucht findet Animo und zeigen unsere  
Notirungen einige Besserung in deren Preisen. — Dagegen bleibt  
Hafer und Gerste ungefragt, und selbst das wenige auf dem letz-  
ten Wochenmarkt vorhandene blieb unbegeben.

Von Hirse wurden einige hundert Metzen hieher verkauft. —  
Von Spiritus gingen ca. 400 Eimer via Temesvar nach Pest,  
und einige hundert Eimer nach Siebenbürgen, wohin der Export  
noch immer rentable bleibt. — Der getrigge Wochenmarkt war  
ziemlich befahren: wir notiren: Weizen prima fl. 9. 15—9. 30,  
ungarischer fl. 8. 45—9. Korn fl. 6. 30, Halbrucht fl. 7—

